



Anatol

Arthur Schnitzler

theater_oberhausen

Komödie der Beziehungen

„Hätte Bram Jansen nicht Theaterregie studiert, wäre er Biologe geworden. Er hätte das Leben studiert. Mit seinem Theater hat er sich für Verhaltensbiologie entschieden.“

Dies war das Erste, was wir über den jungen niederländischen Regisseur Bram Jansen erfuhren, noch bevor wir seine inzwischen auf zahlreichen europäischen Festivals gefeierte Diplominszenierung **Kijken naar Julie** im Juni 2012 in Amsterdam sahen. Dieser Ankündigung im Festivalkatalog folgte eine sehr kluge und witzige Adaption von August Strindbergs **Fräulein Julie**: Drei Schauspieler in historischen Kostümen spielen in einem äußerst engen, aber realistischen Bühnenbild Strindbergs Einakter. Eine Glasscheibe verhindert jedoch, dass man ihren Dialog hören kann. Stattdessen kommentiert eine Stimme aus dem Off seriös und ironisch zugleich das von uns beobachtete Geschehen mal aus soziologischer, mal aus verhaltensbiologischer Sicht – und mal wie bei einer Dokumentation über wilde Tiere.

Diesem Blick bleibt Jansen auch in seiner ersten Regiearbeit in Deutschland treu: Arthur Schnitzlers um 1893 entstandener autobiografisch gefärbter Einakterzyklus **Anatol** bietet ihm reichhaltiges Material zum Studium menschlicher Beziehungen.

Der Dichter und Dandy Anatol lässt sich von einer Affäre zur anderen treiben. Seine erotischen Abenteuer führen ihn durch alle Schichten der Gesellschaft. Anatol betrügt seine Geliebten und zugleich sich selbst, indem er seine Liebeleien jedes Mal zur großen Liebe verklärt – und doch schon das Ende ahnt: „Während ich den warmen Hauch ihres Mundes auf meiner Haut fühlte, erlebte ich das Ganze schon in der Erinnerung. Es war eigentlich schon vorbei“, berichtet er seinem Freund und Gesprächspartner Max.

Schnitzler entwirft mit **Anatol** einen höchst modernen Charakter, einen impressionistischen Menschen, den er wie folgt beschreibt: „Die Seele mancher Menschen scheint aus einzelnen gewissermaßen flottierenden Elementen zu bestehen, die sich niemals um ein Zentrum gruppieren, also auch keine Einheit zu bilden imstande sind. So lebt der kernlose Mensch in einer ungeheuren und ihm doch niemals völlig zu Bewusstsein kommenden Einsamkeit dahin.“ Anatols Leben besteht aus einer Folge isolierter Momente – er lebt ganz im Augenblick, ohne Vergangenheit, ohne Zukunft. Nicht umsonst sind Schnitzlers einzelne Szenen in der Abfolge austauschbar, gibt es weder eine Chronologie noch eine Entwicklung in der Handlung oder in Anatols Charakter.



Ein Psychoanalytiker, dem Bram Jansen den „Fall Anatol“ und dessen Symptome beschrieb, diagnostizierte bei Schnitzler Titelhelden eine narzisstische Persönlichkeitsstörung. Anatols Ich besteht ausschließlich aus einem ständigem Wandel unterworfenen Stimmungen und Gefühlen. „Es fließen ineinander Traum und Wachen, Wahrheit und Lüge. Sicherheit ist nirgends. Wir spielen immer, wer es weiß, ist klug.“ Wie ein Schauspieler weiß Anatol, dass er spielt, dass er sich und andern etwas vormacht – und glaubt zugleich in jedem Moment seiner Selbstdarstellung. Er schwankt ständig zwischen Selbstillusionierung und Selbstentlarvung, zwischen Schein und Wahrheit. So, wie Theater nur existiert, wenn es nicht nur Schauspieler, sondern auch Zuschauer gibt, braucht Anatol seine jeweiligen Geliebten, vor allem aber seinen Freund Max als Zeugen seiner Liebesabenteuer, Reflektionen und Selbstinszenierungen – als Zeugen seiner Existenz. Der andere Mensch ist für Anatol nur Spiegel des eigenen Selbst. Aber was denkt und fühlt Max eigentlich? Welche Geheimnisse gäbe es bei ihm zu ergründen? Und die wichtigste Frage: Was wollen die Frauen? Spielen auch sie? – Aus dem Aufeinanderprallen des impressionistischen Menschen Anatol mit der Wirklichkeit in Gestalt all dieser verführerischen Geliebten entsteht bei Schnitzler und bei Bram Jansen die Komödie der menschlichen Beziehungen.

Rüdiger Bering



Konstantin Buchholz



Peter Waros, Angela Falkenhan



Arthur Schnitzler

Anatol

Mit Angela Falkenhan (die Frau) / Konstantin Buchholz (Anatol), Peter Waros (Max)

Regie Bram Jansen **Bühne** Guus van Geffen **Kostüme** Nadja Turlings **Sounddesign** Jorg Schellekens **Dramaturgie** Rüdiger Bering **Regieassistenz und Abendspilleitung** Laura Kreuzenbeck **Bühnenbildassistenz** Maria Eberhardt **Kostümassistenz** Joana Ganser, Ines Koehler **Hospitantz** Gesche Conradi-Jansen **Licht** Thomas Grubenbecher, Eckhard Wollek **Ton** Heiko Jooß, Philipp Schmidt **Technik** Dennis von der Bey **Maske** Thomas Müller **Requisite** Heike Macher

Wir danken Ryan Djojokarso

Premiere am 7. Februar 2014 im Malersaal

Dauer 1 Stunde 30 Minuten. Keine Pause.

Weitere Vorstellungen und Infos unter 0208/85 78 184 und www.theater-oberhausen.de

Theater Oberhausen

Spielzeit 13 / 14, Nr. 5

Will-Quadflieg-Platz 1

46045 Oberhausen

Telefon 0208/85 78 - 184

Telefax 0208/800 703

besucherbuero@theater-oberhausen.de

Intendant Peter Carp

Redaktion Rüdiger Bering

Design Benning, Gluth & Partner, Oberhausen

Probenfotos Laura Nickel

Druck Walter Perspektiven

www.theater-oberhausen.de

WDR 3

Kulturpartner des Theaters Oberhausen

